

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Villinger, Hermine: Ungleiche Kameraden

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Julii

Dampft das Strohdach nach Gewitterregen, kehrt's Gewitter wieder auf andern Wegen. — Dem Sommer sind Donnerwetter nicht seltener, sie nügen der Luft und dem Lande. — Wert, daß heran Gewitter zieh', schnappt auf der Weid' nach Luft das Vieh; auch wenn's die Nasen anwärts streckt und in die Höhe die Schwänze reckt. — Giebt Ring oder Hof sich Sonn' oder Mond, bald Regen und Wind uns nicht verschont. — Sommers Höhenrauch in Menge ist Verbote von großer Winterstrenge. — Sind abends über Bies' und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft schön anhaltend Wetter drauen. — Staubregen wird guter Reie sein, schön trocken Wetter tritt dann ein.



31 Tage.

- Neumond den 6. vorm.
- 4 U. 31 M. Veränderlicher Himmel.
- Erstes Viertel den 14. vorm.
- 6 U. 1 M. Sonnenschein.
- Vollmond den 21. nachm.
- 2 U. 26 M. Schön und warm.
- Letztes Viertel den 28. vorm.
- 5 U. 4 M. Gewitter.

Ungleiche Kameraden.*)

Da wo unsere liebe Stadt nach der östlichen Richtung hin aufhöret, am schwarzen Gitterthor des Kirchhofes, saß seit Menschengedenken ein Höterweib und verkaufte seine Ware, welche in Äpfeln, Eiern und Käse bestand. Wenn die Alte so regungslos, das Haupt gegen das Gitter gelehnt, dasaß, machte sie den Eindruck eines niederländischen Bildes. Daran war der dunkelrote Rattummantel schuld, aus dessen breitausgeschlagener Kapuze ein saltiges Gesicht, blaue Augen und schneeweißes Haar sich scharf abhoben. Sie zählte achtzig Jahre, hatte immer am Kirchhof gesessen, und die Poesie ihres Lebens waren Leichenbegängnisse. All ihre Thränen, Seufzer und Gebete galten den Toten, die in ihrer Lade still an ihr vorüberzogen. Die Armut, welche ohne Blumen und Begleitung daherkam, griff ihr ins Herz, und sie weinte aus Mitleid; über ein reiches Leichenbegängnis zerloß sie in Thränen der Bewunderung; wenn ihr aber gar der Wind einen Grabgang zutrug, über ihr die alten Zitterpappeln rauschten und die Abend- oder Mittagssonne ihr warm auf das Haupt schien, dann war die Alte im siebenten Himmel. Jedoch nicht oft vereinigte sich all dies zu ihrem Behagen; es starben mehr Arme als Reiche, und weit über's halbe Jahr hinaus blies ihr der Wind um die Ohren, und Regen und Schnee klatschten auf ihren großen blauen Schirm. Da nun aber alles, was dies alte Herz zu empfinden vermochte, denen jenseits des Kirchhofthores galt, so blieb natürlicherweise für die Lebendigen diesseits des Thores wenig oder gar nichts übrig. Die Klagen der armen Weiber über die teuern Eier rührten die Alte ebensowenig als das Murren der Männer über den Preis der Käse. Hungrigen Kinderaugen begegnete ihr Blick mit der vollkommensten Empfindungslosigkeit; denn Armut, Hunger und Kälte waren ihr so natürliche Dinge, daß ihr dabei nichts weiter einfiel. Zudem sie nie von dem einmal bestimmten Preis herunterging, kam es ihr auch nicht in den Sinn, wohlhabend aussehende Leute zu überteuern, wenn solche bei ihr anhielten, um etwas Obst zu kaufen. Sie war gerecht, die Alte, sowohl im Geschäft als in ihren Neben.

In der ganzen Gasse gab's keinen, der hätte behaupten können, die Frau habe ein freundliches Wort an ihn verloren, damit sie seine Kundschaft

erhalte. Im Gegenteile, wenn einer sich einmal eine Bemerkung erlaubte, wie: „Heut sind sie aber klein geraten, die Käsechen,“ so erwiderte sie kurz: „Geht in den Laden und laßt sie Euch an der Elle abmessen.“

An einem schönen Herbstmorgen — die Alte saß schon auf ihrem Platz — erschien auf der Treppe eines alten Hauses gegenüber ein kleiner, kaum fünfjähriger Bursche und schaute sich ernsthaft in der Welt um; er hielt einen langen Eisenbaken in der Hand, auf dem Rücken hing ihm ein Blechkeffel. Die Blicke des Buben und der Höterin begegneten sich; sie hätten können die Betrachtung anstellen, daß man nicht leicht älter und wohl kaum jünger sein konnte, um sein tägliches Brot zu verdienen; aber dergleichen fiel ihnen nicht ein. Der Bube setzte seine krummen, mit alten Lappen umwickelten Beinchen in Bewegung, die ihn schnurstracks vor den Apfelkorb beförderten. „Du,“ sagte er, „gieb mir einen Apfel.“

„Gott bewahre,“ entgegnete die Frau, und nach einer düstern Pause wandte sich der Knabe zum Gehen und nahm seine Beschäftigung auf: er sammelte den Abfall der Gasse.

Zur Pause des Nachmittags kam er etwas müde unter der Last des gefüllten Kessels die Gasse einhergewackelt. Wieder zogen ihn die lachenden Äpfel unwiderstehlich in ihre Nähe. Er schaute sie lange an, endlich sagte er zu der alten Frau, die ihn schauf beobachtete: „Du, ich geb' dir gleich was aus meinem Kessel — wenn du magst.“

„Und ich geb' dir auch gleich was,“ meinte sie mit einer bezeichnenden Handbewegung, „pfui Teufel — fort mit deinem Lumpenzug!“

Berührt schlich er davon.

Am andern Morgen stand er schon wieder da; ein Leichenzug ging eben vorbei, und die Alte weinte. Der Bube wartete den geeigneten Moment ab und fragte dann: „Du, giebst du mir einen Apfel, wenn ich tot bin?“

„Wer tot ist, braucht keinen Apfel mehr,“ entgegnete die Alte.

„Aber ich,“ behauptete er.

„Ist das ein Bengel,“ fuhr sie auf, „nicht einmal seine Leich' kann man mit Ruh' betrachten! Mach dich fort, sag' ich!“

Das nächste Mal blieb der Bube vor dem neugefüllten Eierkorb stehen: „Wo sind denn die alte her?“ fragte er, und als ihm keine Antwort wurde, gab er sich selber eine: „O ich weiß — vom Huhn — es ist sehr schön von einem Huhn, so gute Eier zu legen.“

*) Aus: Aus dem Kleinleben. Erzählungen von H. Billinger. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Moritz Schauenburg in Frankfurt a. M. und Lahr.

August

Der Eichel vergiß nicht Barnabas, er sorgt gern fürs längste Gras. — W's in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß. — Im August Wind aus Nord sagt Unbeständigkeit fort. — Weitaus im August ist sehr ungesund, ungereinigt Obi bring nicht in den Mund. — Wenn der Kuckuck lange nach Johanni schreit, so ruft er die teure Zeit. — Sind Laurentius und Bartholomäus schön, ist guter Herbst vorauszusehn. — Schön Wetter zu Maria Himmelfahrt verkündet Wein von besser Art. — Wenn großtunlich wir viele Tiseln erkliden, will Gott gar guten Herbst uns schicken. — Bringt Rosamunde Sturmwind, so ist Exzille uns gefinde.



31 Tage.

- Neumond den 4. nachm.
- 5 U. 44 M. Veränderlich.
- Erstes Viertel den 12. nachm.
- 9 U. 43 M. Fröh u. windig.
- Vollmond den 19. nachm.
- 10 U. 0 M. Schöner Himmel.
- Letztes Viertel den 26. nachm.
- 0 U. 41 M. Abwechslend.

„Nun, dafür ist's halt ein Hubu,“ brummte die Alte. Nach einer Pause tiefen Besinnens erklärte der Junge: „Sch könnt's nicht, und wenn ich auch ein Hubu wär.“

Aber auch diese Worte, in denen gewiß eine große Anerkennung ihrer Ware lag, vermochten die Alte nicht zu rühren.

Ein anderes Mal berichtete er voll Eifers: „Du, dort an der Ecke der Gasse steht eine Frau, die ruft dir schon lange, du sollst hinkommen.“

„Geh hin und sag ihr, sie soll herkommen,“ erwiderte die Hölerin, und der kleine Lügner ging und kehrte nicht wieder.

Als einstmals eine feine schwarzgekleidete Dame an dem Hölerweibe und dem Kleinen vorüberging, blies die Alte gar gewaltig die Backen auf. „Hub,“ sagte sie, „das ist eine Noble, die sieht untereins gar nicht, aber wir kommen alle auf denselben Friedhof, das ist immer meine Freund.“

„Ist sie eine, die nicht arbeitet?“ fragte der Kleine, „die kriegen vom Sankt Nikolas hinten drauf.“

„Du meine Güte,“ unterbrach ihn die Frau, „wenn einer auch so gar nichts von der Welt weiß — seit wann arbeiten denn die reichen Leut? dummer Bub!“

Der hielt jedoch an seiner Ansicht fest. „Der Vater sagt: Arbeiten oder Ohrfeigen — ja wohl!“ „Hör auf zu reden,“ schrie die Alte, „du bist ein Esel!“

Der Bube bekam sich einen Augenblick, alsdann erklärte er: „Meinetwegen — aber gibst du mir jetzt einen Apfel?“

Die Hölerin griff nach dem Seil, mit dem sie ihre Körbe zu umwinden pflegte, und der Kleine verstand die Gebärde und trollte sich.

Er ging ins Haus, kletterte auf allen vieren die steile Treppe hinauf und trat in die niedrige Dachkammer, die nie verschlossen war. Da drin stand ein Bett, ein Tisch und ein paar Stühle; der Fußboden starrte vor Schmutz, ebenso die Fenster-scheiben, die deshalb nur ein gedämpftes Licht einließen. Ein paar Kleider lagen und hingen herum; frische Luft schien seit Wochen nicht in den Raum gekommen zu sein. Hier war der kleine Lumpensammler aufgewachsen; ganz verlassen von klein auf, lag er fast immer im Bett, bis der Vater heimkam und sein Mittagsbrot mit ihm teilte. Der Mann nahm den Kleinen dann vor sich auf den Tisch, aß sein Brot und seinen Käse und schob von Zeit zu Zeit dem Kind einen Löffel in den Mund. Am Sonntag seifte und wusch er es tüchtig und nahm's mit ins Bierhaus.

Jetzt zählte der Bube fünf Jahre, und der Vater fand es an der Zeit, ihm das Nichtsthun abzugewöhnen. Wenn er des Abends von der Arbeit heimkam — er war Paternenputzer — fiel sein erster Blick auf den kleinen Kessel. fand er ihn gefüllt, war's gut, war es jedoch nicht der Fall, so erhielt der Bube seine Strafe mit den Worten: „Arbeiten oder Ohrfeigen!“ — und das war die einzige Weltweisheit, die der kleine Geselle bislang begriffen, und an der er auch festhielt.

Obwohl sich nun die Hölerin jedesmal ärgerte, so oft er sich vor ihre Körbe pflanzte, so geschah es doch, daß sie plötzlich anfing, die Gasse entlang zu blicken, wenn der Bube einmal länger ausblieb als gewöhnlich. Kam er, so war sie neugierig auf seine neuesten Anschläge, die alle darauf hinausliefen, einen Apfel zu haben. Aber ihre Widerstandskraft war ebenso groß wie seine Sehnsucht, und so übten sie gegenseitig ihren Witz mit löblicher Ausdauer.

Die gelben Blätter über dem alten Kirchhofthore hatten sich allgemach zu den Füßen der Hölerin versammelt; sie zog ihren Mantel fester um sich, je kahler die Alte jenseits des Thores zum Himmel ragten. Jetzt trachten die Räder des Totenwagens über dem frischen Schnee, und nur die dunklen Lebensbäume ragten noch über die Gräberreihen. Ging die Sonne unter, so leuchtete es feuerfarben durch die kahlen Äste, und die Hölerin in ihrem roten Mantel lehnte ein paar Minuten lang wie vergoldet unter dem schwarzen schneebestäubten Thore. An einem solchen kalten Abend hatte die Alte ihren blechernen Topf auf das Kohlenbecken gesetzt und erwärmte sich von Zeit zu Zeit den Magen mit einem Schluck heißen Kaffees. Der Mond stand am Himmel, von fern ertönte das Geklingel der Schlitten, alles, was kam und ging, übereilte und überstürzte sich, um die erstarrten Glieder zu erwärmen. Die Hölerin erhob sich manchmal und blickte die Gasse entlang; er war noch immer nicht zu sehen. Kopfschüttelnd trank sie ihren Kaffee, und da er ihr heute gar nicht den gewohnten Genuß gewährte, fing sie an zu schelten: „Der Bengel — hol ihn der Teufel — treibt sich da im Schnee herum — unnützes Volk, die Kinder — sollten gleich groß auf die Welt kommen.“ Wieder erhob sie sich — richtig, da kam es durch den Schnee gewankt, eine kleine, krummbeinige, vornübergebeugte Gestalt.

„Wenn ich nicht zu faul zum Aufstehen wär, ich wollt' dir Beine machen,“ brummte die Alte und verwandte keinen Blick von dem Bubem.

September

30 Tage.

September-Gewitter sind Vorläufer von hartem Wind. — St. Michael-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein in Bauern-Wein. — Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten sind Wetter wir. — In vielem Herbstesnebel sch' ein Zeichen von viel Winter Schnee. — Erste Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Hechtelieber der Galle zu breit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Blät' Jakobus weise Welt: den in die Höh', sind's Winterblüten in diesem Schnee. — Jakobus in jenenbeller Gestalt macht uns die Weihnacht kalt.



Neumond den 3. vorm.
8 U. 48 M. Unfreundlich.
Erstes Viertel den 11. vorm.
11 U. 39 M. Regen u. Wind.
Vollmond den 18. vorm.
5 U. 36 M. Aufheiternd.
Letstes Viertel den 24. nachm.
11 U. 39 M. Vständig.

Er schien aber heute alle Lust zur abendlichen Unterhaltung verloren zu haben; zitternd erstieg er die paar Stufen, um in das Haus zu gehen, aber als er an der Klinke drückte, fand er die Thür verschlossen.

„Nichtig,“ sagte die Alte, „die Hausleute sind ja zu einer Hochzeit, da haben sie abgeschlossen, und an das Kind hat niemand gedacht.“

Der Bube stellte seinen Kessel samt Haken vor die Thür und setzte sich auf die Schwelle. Da saß er einen Augenblick wie ratlos, dann erhob er sich plötzlich und lief zur Hökerin hinüber, heulend ihr die blaugefrorenen Händchen entgegenstreckend.

„Ja,“ nickte sie, „das geschieht dir schon recht — meinst, 's giebt einen Apfel — Ohrfeigen giebt's, aber keinen Apfel.“ Dabei hielt sie ihm die Kaffeeschüssel hin und er trank mit vollen Zügen, die Augen ängstlich auf die Alte gerichtet, welche immer zu schelten fortfuhr.

Plötzlich, sie wußte selbst nicht, wie's zugegangen war, hatte sie den erfrorenen Buben auf dem Schoß, sie schlug den weiten Mantel um ihn und immer weiter scheltend, hielt sie ihn so fest an sich gepreßt. Bald hörte sie an dem ruhigen, tiefen Atem des Kindes, daß es eingeschlafen war, und sie schwieg und rührte sich nicht mehr. An dem Herzen dieser Achtzigjährigen hatte nie ein menschliches Wesen gerührt; weder Liebe noch Wohlwollen, noch Mitleid hatten diese starren Arme zu öffnen vermocht. Denn sie war immer brünnig gewesen und nur für ihren Vortheil interessiert, und der erschien ihr stets zweifelhaft, so oft ein Mann dabei im Spiel war. Jetzt ging von dem jungen Leben da eine wohlthuende Wärme auf sie über; sie lauschte auf die Atemzüge des Kindes, dessen Haupt unter ihrem Kinn ruhte; sie wiegte es sachte, und es fiel ihr ein Lied ein, das sie in der Schule gelernt; sie begann es zu singen, völlig stimmlos, mit zischenden Tönen.

Als der Paternuspuzer heimkam, rief sie ihn zu sich.

„Da habt Ihr auch Euren Buben, hab' ihn Euch zum letztenmal gehütet — bedank' mich —“ und sie legte dem Mann das schlaftrunkene Kind in die Arme. Hierauf fuhr sie über eine Stunde später als gewöhnlich mit ihren Körben nach Hause.

Am andern Morgen trat der kleine Mann zur gewohnten Stunde aus dem Hause, um seinem Beruf nachzugehen. Den Blicken der alten Frau drüben begegnend, blieb er stehen und schaute, wie sich besinnend, ernsthaft zu ihr hinüber. Dunkel erinnerte er sich an das Wohlbehagen, das er am vergangenen Abend empfunden. Er war ohne Mutter aufgewachsen und wußte nichts von der

liebenden Sorgfalt, nichts von dem zarten Berühren einer treuen Mutterhand. War ihm eine Ahnung davon geworden am Herzen der alten Frau?

Plötzlich stand er auf seinem alten Platz vor dem Korbe rotleuchtender Apfel, aber er schaute über diese hinweg, der Alten ins Antlitz und sagte — diesmal ohne jede Nebenabsicht: „Du, ich heirat' dich.“

Sie mußte lachen — zum erstenmal mußte sie über den kleinen Kerl lachen, und ohne sich zu besinnen, reichte sie ihm den schönsten Apfel im ganzen Korbe hin. Es war aber auch der einzige Heiratsantrag ihres Lebens gewesen.

Zwölf unfehlbare Bauernregeln.

- Januar.
Schreit ein Schwein, indem man's sicht,
Glaubt's mir, es liebt das Stechen nicht.
- Februar.
Raucht zu Lichtmeß der Schornstein sehr,
So kommt dies meist vom Feuer her.
- März.
Balzt der Auerhahn auf der Eichen,
Thut der Truthahn nichts dergleichen.
- April.
Nist zu Georgi der Storch sein Nest,
So ist es meistens schadhast gewest.
- Mai.
Ist es im Mai sehr regenfeucht,
Dann kriegst du nasse Stiefel leicht.
- Juni.
Kräht der Hahn hoch oben auf dem Mist,
So ändert sich's Wetter, oder es bleibt, wie es ist.
- Juli.
Blagen im Juli den Hund die Flöhe,
So sei vernünftig und meid' seine Näh'.
- August.
Wälzt die Sau sich in der Jauche Lachen,
Versuch es nicht, ihr's nachzumachen.
- September.
Brügelt am siebenten der Jäger seinen Hund,
So hat er nicht immer dazu einen Grund.
- Oktober.
Sind gut geraten Hopfen und Reben,
Wird's in der Folge mehr Betrunkene geben.
- November.
Bläst am ersten der Wind aus Nord,
So legt er sich bald oder er weht fort.
- Dezember.
Hörst du am Christfest der Glocke Klang,
So merk's, es zieht einer am Glockenstrang.